

Winfried Böttcher (Hrsg.), Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Nomos Verlag, Baden-Baden 2014, 781 S., geb., 98,00 €.

„Europa“ befindet sich spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts in seiner Selbstwahrnehmung permanent in der Krise. Ein Auslöser der Krisen-debatte dürfte der Abstieg des Kontinents vom Zentrum der Welt im 19. Jahrhundert zu einem Objekt der Weltgeschichte nach 1945 gewesen sein. Es wurde der „Niedergang des Abendlands“ beklagt, der Verlust des Erbes von Antike und Christentum, die Bedrohung „Europas“ – sei es durch den vermeintlich ungezügelteren amerikanischen Kapitalismus oder den sowjetischen Bolschewismus. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts setzte sich diese Wahrnehmung fort: „Europa“ erscheint vielen Beobachtern als uneinig, als unfähig sich der tatsächlichen Probleme anzunehmen. Insbesondere die Europäische Union, die in der Öffentlichkeit als „Europa“ wahrgenommen wird, gerät mehr und mehr in die Kritik, sei es wegen ihrer Wirtschafts- und Währungspolitik, sei es wegen eines vermeintlichen demokratischen Defizits, oder sei es schließlich, weil sie vermeintlich nationale Identitäten in Frage stellt oder gar zu zerstören droht. Auf der anderen Seite hat es immer schon zum Teil glühende Verfechter „Europas“ gegeben, die in einer wie auch immer gearteten Zusammenarbeit oder Integration von europäischen Staaten und Gesellschaften die Lösung spezifischer Probleme wirtschaftlicher und politischer Art sahen. Aus dieser Perspektive wird darauf verwiesen, dass „Europa“ seit der Antike ein gemeinsamer Kultur- und Kommunikationsraum war. „Europa“ entwickelte sich so zu einer politisch-moralischen Instanz, von der sich die Protagonisten die Lösung der jeweils anstehenden Probleme politisch-wirtschaftlicher Art erhofften und erbaten. „Europa“ avancierte zu einer sozialen und politischen Utopie, deren Konturen sich durch das Studium seiner Geschichte erfassen ließen.

In diese zweite Kategorie reiht sich der vorliegende Band ein. Es ist das Ziel des Herausgebers, „Einblicke in eine 700-jährige Kulturgeschichte zu wagen“ (S. 13). Der Band beginnt mit je einer Einleitung in die Bedeutung des griechischen, römischen, byzantinischen, dem jüdisch-christlichen „Erbe“ Europas. Zudem wird in diesem Kapitel Karl der Große mit einem eigenen Kapitel gewürdigt. In der Folge werden nicht weniger als 100 „Klassiker“ des europäischen Denkens von je verschiedenen Autoren vorgestellt. Hier begegnet man neben alten Bekannten wie Victor Hugo, Aristide Briand, Alcide de Gasperi und Richard Coudenhove-Kalergi auch eher unbekannteren Schriftstellern, Philosophen und Politikern. Auch solche, die man kennt, aber nicht unbedingt mit dem europäischen Denken in Verbindung bringen würde, tauchen hier auf.

Insgesamt wird bei der Lektüre deutlich, wie hoch die Kontinuität des europapolitischen Denkens spätestens seit den frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart ist. Viele der bis heute relevanten europapolitischen Diskurse lassen sich bereits im 19. Jahrhundert ausmachen. So schlug schon Henri de Saint Simon, den man vor allem als sozialpolitischen Theoretiker kennt, ein „Institut Général“ für Europa vor, eine Behörde, die auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnis für das politische und wirtschaftliche Allgemeinwohl des europäischen Kontinents sorgen sollte. Ähnliche Gedanken wurden auch von Jean Monnet oder Sizzo Mansholt in der Mitte des 20. Jahrhunderts formuliert und standen Pate für die Errichtung der Europäischen Kommission im Rahmen der EWG. Das bis heute relevante Motiv der Selbstbehauptung Europas in der Welt angesichts der Bedrohung durch andere Mächte spielte bereits in den Überlegungen von Conrad Georg von Schmidt-Phiseldek (1770–1832) eine Rolle. Bei Rudolf Pannwitz (1881–1969) lässt sich bereits in der Zwischenkriegszeit die Idee finden, dass die „Deutsche Frage“, die drohende Hegemonie des deutschen Nationalstaats in Europa, durch die Europäische Integration gelöst werden könnte.

Die Beiträge sind sehr verschieden, auch wenn alle Autoren ihr Thema beherrschen. Bei einigen Artikeln bleibt die jeweilige Europa-Konzeption ausgeklammert (Max Weber beispielsweise) oder aufgrund

der fehlenden Quellen sehr diffus (Friedrich Nietzsche). Und natürlich kann man ebenso fragen, nach welchen Kriterien die Persönlichkeiten aufgenommen wurden. So fehlen beispielsweise Wilhelm von Humboldt, Sizzo Mansholt, Jacques Delors und auch Helmut Schmidt. Diese Liste ließe sich natürlich recht lange fortsetzen, aber das ist kein Vorwurf an den Herausgeber, weil die Möglichkeiten eines solchen Bandes natürlicherweise begrenzt sind. Insgesamt liegt ein Buch vor, das man gerne liest, in dem man vielen alten Bekannten neu begegnet und viele überraschende Erkenntnisse gewinnt.

Guido Thiemeyer, Düsseldorf

Zitierempfehlung:

Guido Thiemeyer: Rezension von: Winfried Böttcher (Hrsg.), Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Nomos Verlag, Baden-Baden 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81784>> [29.11.2016].